

Der (un)spektakulärste *Konzertsaal der Welt*

Die **Davoser „Spielbox“** ist viel mehr als ein geniales Raumkonzept. Sie ist ein symbolischer Konzept-Raum, der grundsätzliche Fragen nach dem Konzerterlebnis in Zeiten der Prunkbauten aufwirft.

Von Burkhard Schäfer

Davos ist nicht nur die höchste Stadt der Alpen. Auch kulturell war die Graubündener Gemeinde schon immer ein außergewöhnlicher Schauplatz. Thomas Mann hatte das Davoser Höhengsanatorium „Schatzalp“ vor Augen, als er den „Zauberberg“ entwarf. Und man darf vermuten, dass auch dessen junger Protagonist, der musikbegeisterte Hans Castorp, seine Freude am neuesten Davoser Coup gefunden hätte: der gläsernen „Spielbox“, die das „Davos Festival – Young Artists in Concert“ vom 9. bis zum 19. August bereicherte. Gegründet 1986 von Michael Haefliger als Plattform für junge, hochbegabte Musiker aus aller Welt, liegt die Festival-Leitung seit 2014 in den Händen des Klarinettenisten Reto Bieri.

Das Motto des Festivals 2017 lautete: „Spielplatz“, und bei der Beschäftigung mit dem Leitgedanken kam Bieri die wahrhaft geniale Idee der „Spielbox“: ein Mini-Konzertsaal für einen Pianisten und einen Zuhörer. „Es wird viel geredet über die neuen Prunkbauten wie etwa die Elbphilharmonie“, so Bieri. „Ich hatte dann die Idee, es einerseits noch elitärer zu treiben, und es dabei andererseits ganz einfach und schmucklos zu halten. Das Exklusivste, was man sich denken kann, sind Eins-zu-Eins-Konzerte, heißt: ein Pianist spielt ein kurzes Stück, das

vielleicht sogar eine Uraufführung sein kann, für einen einzigen Zuhörer.“

Die Spielbox – und das macht sie als intellektuellen Reflexions-„Raum“ so spannend – gehorcht der dialektischen Gedankenfigur: Überbietung durch Verkleinerung. Schon Arnold Schönberg und seine Mitstreiter hatten sich in einer ähnlichen Sackgasse gefühlt, denn: Die Gesamtkunstwerks-Gigantomanie eines Richard Wagner war nicht mehr zu steigern, weder mit Schönbergs riesig besetzten „Gurre-Liedern“ noch mit Mahlers „Sinfonie der Tausend“. Der einzig verbleibende Weg nach vorne führte für die Avantgarde zurück. Und zwar zurück zur „kleinen Musik“, zur Miniatur, für die wie kein zweiter der Name Anton Webern steht – seine winzigen atonalen Klang-Kristalle sind von berstender Intensität.

Reto Bieri wandelt auf traditionsreichen Spuren, was ihm durchaus bewusst ist: „Die Spielbox ist ein symbolisches Bekenntnis für die Reduktion und die Konzentration, die Begegnung und den Austausch. Kernfragen für mich sind: Was ist ein Konzerterlebnis? Was soll und kann Musik? Was heißt Exklusivität? Wie steht es um unsere Hörerwartung? Lohnt es sich, mit Unvorhersehbarem konfrontiert zu werden? Wie steht es – qua Transparenz der Box – um unser Inneres? Wie um unser Äußeres?

Muss ein Besucher immer passiv sein? Wie steht es um unsere Konventionen?“

Unterstützt wurde Bieri bei der Umsetzung vor allem von zwei Partnern: der Davoser Künzli Holz AG, die die sogenannte „White Box“ mit einer Grundfläche von 18 m² und einer Raumhöhe von 3 m gebaut hat, und von keinem Geringeren als Deutschlands führendem Akustiker, Karlheinz Müller. Müller hat sich intensiv mit dem Raumklang der zerlegbaren Box beschäftigt: „Alle kleinen Räume haben den Nachteil, dass sie Eigentöne sehr hervorheben. Deshalb haben wir die Innenverkleidung aus beweglichen Holzelementen gefertigt und Absorptions-Vorhänge eingezogen, um den Nachhall zu reduzieren. Wir haben also versucht, die strenge Geometrie der Box akustisch aufzulösen, sodass ein diffuser, gleichmäßiger Klang entsteht. Ich denke, das ist uns ganz gut gelungen.“

Mehr als 35 Komponisten, darunter Valentin Silvestrov, Thomas Demenga, Tobias PM Schneid und David Philip Hefi, hatten eigens kurze Stücke für die Box komponiert. Als Pianisten stellten sich unter anderen Pavlin Nechev, Alexander Boeschoten, Gilles Grimaître und Francesco Pedrini der Herausforderung.

Groß war denn auch die Spannung am ersten Spieltag. Die Regeln: fünf Minuten Konzert, freier Eintritt, täglich eine Stunde geöffnet. Welches Stück der



FONO FORUM-Autor Michael Kube lauscht dem Pianisten Francesco Pedrini in der Spielbox.

Besucher zu hören bekam – eine Uraufführung oder ein Werk beispielsweise von Schumann oder Chopin – entschied der Zufall. Die Zuhörer konnten nach dem Konzert ihre Eindrücke notieren und diese entweder mit einem Helium-gefüllten Luftballon auf die Reise schicken oder sie direkt der Festival-Leitung überlassen.

„Die Reaktionen haben uns überwältigt“, erzählt Reto Bieri. „Der intime und zugleich beengte Raum erzeugte offenbar bei den meisten Besuchern eine ungeheure Intensität. Alles war dabei: Große Überraschung bezüglich der tollen Akustik, tränenreiche Rührung bis hin zu peinlicher Berührtheit.“ Zur Freude der Macher waren sämtliche Konzerte – 120 Vorstellungen – ausgebucht.

Doch wie fanden die Pianisten die Spielbox?

„Großartig“, sagt Pavlin Nechev. „Es entstand sofort eine persönliche Atmosphäre und eine Verbindung mit dem Besucher. Jeder Zuhörer war anders. Fast jeder war aufgeregt und sagte, dass er so etwas noch nie erlebt habe. Alle haben sich mit Namen vorgestellt, man konnte eine große Dankbarkeit spüren. Ich habe

mich gefühlt wie ein Psychotherapeut bei einer Sitzung.“

„Ich habe noch nie so viele Leute umarmt wie in der Spielbox“, ergänzt Alexander Boeschoten. Aber: „Es gab auch Besucher, die sich in dem Glaskäfig nicht wohlfühlten haben. Das Schöne hat aber überwogen, wobei die Intensität vielleicht doch eher in der Begegnung, in der ganzen Situation und weniger in der Musik lag.“

Kann man sich denn als Zuhörer überhaupt in nur fünf Minuten auf die Musik einlassen? „Wenn sie den Erwartungen

„Ich habe mich gefühlt wie ein Psychotherapeut bei einer Sitzung.“

entspricht, dann ja“, so Boeschoten. „Wer sich allerdings auf ein Stück von Mozart oder Beethoven gefreut hatte und dann eine Uraufführung zu hören bekam, war enttäuscht. Die meisten haben die fünf Minuten aber ohnehin mehr als einen intensiven Moment und weniger als ein traditionelles Konzert erlebt. Dafür ist

die Box eher nicht der passende Raum.“

„Das Publikum hat normalerweise kein Gesicht, in der Spielbox bekommt der Besucher aber eines“, machte Gilles Grimaître den Unterschied deutlich, der für ihn in dem Glaskasten spürbar war. „Ich habe mich gefühlt wie in einer Blase, einem Aquarium. Draußen war es laut und hektisch, dann kam der Zuhörer herein, schloss die Tür – und sofort war es völlig still.“

Und Francesco Pedrini ergänzt: „Es ist erstaunlich, was in nur fünf Minuten alles passieren kann. In wenigen Augenblicken schafft man eine sehr starke Verbindung zu ganz unterschiedlichen Personen, man redet mit ihnen sofort über sehr Tiefes und Schönes. In Davos hat das Konzept funktioniert, ich denke aber, es ist

nicht kopierbar.“

Fazit: Ein rundum gelungenes Debüt der Spielbox. Der „kleinste Konzertsaal für das exklusivste Konzerterlebnis in der höchstgelegenen Stadt Europas“ (Bieri) hat seine Feuerprobe bestanden. Auf weitere Erfahrungen in der Zukunft darf man gespannt sein. ■